

| Zürich | Jugendgewalt: Bei ihr treffen die Täter auf ihre Opfer – und müssen sich erklären

Abo [Interview über Jugendgewalt](#)

Bei ihr treffen die Täter auf ihre Opfer – und müssen sich erklären

Wie der Fall von zwei Brüdern in Zürich zeigt, werden minderjährige Gewalttäter auch bei schweren Delikten im Jugendstrafrecht kaum hart bestraft. Mediatorin Monika Holzer weiss, was das mit den Opfern macht.



Catherine Boss, Roland Gamp

Publiziert: 04.09.2023, 04:37



Sie bringt Opfer und Täter an einen Tisch: Monika Holzer, Leiterin der Stelle für Mediation im Jugendstrafverfahren.

Foto: Samuel Schalch

Zwei Zwillingbrüder aus Zürich begingen beide schwere Gewalttaten. Der eine knapp 18-Jährige ging ohne Strafe aus, musste keine Verantwortung übernehmen, was für das Opfer schwer zu ertragen ist. Doch es gäbe den Weg der Mediation, der Opfern hilft. In einem unscheinbaren Raum in der Zürcher Innenstadt treffen minderjährige Delinquenten bei Monika Holzer auf ihre Opfer. Sie müssen ihre Taten erklären. Das bringe den Geschädigten oft mehr, als Strafen, sagt die Mediatorin. Viel zu oft gehe es bei Gerichtsprozessen nur um die Täter, sagt sie.

Immer mehr Jugendliche begehen schwere Gewaltdelikte, wie Recherchen zeigen. Doch die Strafen sind milde. Braucht es härtere Sanktionen, um den Opfern gerecht zu werden?

Wenn ich die Geschädigten hier auf der Mediationsstelle frage, was ihnen wirklich wichtig ist, dann sagen viele: «Das bringt mir eigentlich gar nichts, wenn der Täter jetzt bestraft wird. Ich möchte viel eher, dass er sich bei mir entschuldigt.»

Wie sieht das konkret aus?

Verantwortung übernehmen bedeutet, dass ein Täter sich auseinandersetzen muss mit dem, was er getan hat. Dass er vom Opfer zu hören bekommt, was die Tat ausgelöst hat. Hier im Büro dem Geschädigten gegenüberzutreten und zu einem Delikt zu stehen, ist schwierig, auch bei kleineren Delikten. Es ist ganz anders, als wenn man im Strafverfahren einen Täter hat, der die Aussage verweigert und dessen Verteidiger sagt, es sei gar nichts gewesen.

Täter geben in der Mediation eine Tat zu, die sie im Strafverfahren abstreiten?

Manchmal ja. Was in der Mediation besprochen wird, ist vertraulich. Es gibt kein Protokoll, nichts geht raus. Im Gegensatz zum Strafverfahren geht es hier nicht darum, zu entscheiden, was passiert ist. Denn das wissen beide Seiten ganz genau. Es geht jetzt darum, dass der Täter die Verantwortung übernimmt. Wenn sich alle Beteiligten am Ende einig sind, wird das Strafverfahren eingestellt.

«Alles ist freiwillig. Die Täter müssen zustimmen. Dadurch übernehmen sie effektiv die Verantwortung.»

Wie kann eine solche Einigung aussehen?

Man kann eine finanzielle Wiedergutmachung aushandeln. Oder eine Entschuldigung als Ziel setzen. Genauso können die Opfer sagen: «Mir ist es wichtig, dass die Person eine Arbeit ausführt, bei der sie etwas lernt.» Wichtig ist im Gegensatz zum Strafverfahren: Alles ist freiwillig. Die Täter müssen zustimmen. Dadurch übernehmen sie effektiv die Verantwortung.

Können Sie ein Beispiel einer erfolgreichen Mediation geben?

Es gab fünf Jugendliche, die einen anderen ausgenommen haben. Nicht mit einem brutalen Übergriff, aber doch mit körperlicher Gewalt. Das Opfer wollte, dass sie in der Schule eine Veranstaltung zum Thema Gewalt machen. Dass sie hinstehen vor allen und erklären, was sie getan haben. Zudem wollte der Betroffene eine Genugtuung. Aber die Täter konnten

selber ausdiskutieren, wer wie viel bezahlt. Denn einer stand nur Schmiere, während der andere zugeschlagen hat. Genau darum geht es. Dass einer die Verantwortung übernimmt und sagt: «Ja, ich trage die Hauptschuld.»

Bei welchen Delikten sind solche Lösungen sinnvoll?

Wir haben oft kleinere Sachen, bei denen man von aussen vielleicht denkt: Ist doch nicht so schlimm, kein schweres Delikt. Aber die Opfer können auch solche Bagatellen traumatisieren. Sie können es nicht verstehen, haben viele Fragen an den Täter. Oft geht es den Opfern um die Frage: «Warum?» Wenn ich verstehe, weshalb eine Tat passiert ist, dann kann ich viel besser abschliessen. Dann laufen sie nach der Mediation ganz anders heraus, als sie gekommen sind. Ohne Angst. Das erlebt man im Strafverfahren selten.

Was passiert, wenn ein Opfer keine Antworten erhält?

Das gibt es leider oft. Sie hängen dann fest. Jenen, die offene Fragen haben, wird ein guter Weg verwehrt. Sie fragen sich ständig: Weiss der Täter überhaupt, was er mit mir gemacht hat – wie schlecht es mir geht? Wie sehr ich psychisch oder physisch leide? Im Strafprozess spielt es nur eine Rolle, ob jemand etwas getan hat und wie man ihn dafür bestraft. Aber die Opferarbeit kommt praktisch nicht vor.

Dann bräuchte es die Mediation gerade bei schweren Delikten, wo die Betroffenen schwere Schäden davontragen.

Wenn eine Mediation gelingt, dann wird das Verfahren eingestellt. Bei einem schweren Verbrechen ist sie daher nicht die richtige Intervention. Man könnte eine Mediation aber immer auch parallel zum Strafverfahren anordnen. Um einen Ausgleich für das Opfer zu schaffen. Das passiert heute aber nur selten, dass Jugendanwältinnen und Jugendanwälte bei schweren Delikten eine solche ergänzende Mediation in Betracht ziehen.

Kann es bei schweren Delikten Erfolg haben?

Ja. Wenn sich die Betroffenen auf die Mediation einlassen, führt das beispielsweise auch bei schweren Körperverletzungen zum Erfolg.

Und bei Sexualdelikten?

Da funktionieren Mediationen oft sehr gut, sofern die Übergriffe irgendwo im Graubereich liegen. Wir sprechen nicht von Vergewaltigung durch einen Fremden. Sondern von Fällen, wo man sich kennt, wo es vielleicht um die ersten sexuellen Kontakte geht. Solche Fälle haben wir

häufig. Mit der Idee, dass man die Sache hier klären kann – und im Strafverfahren vermutlich nicht. Das Strafverfahren ist das falsche Mittel.

Weshalb?

Weil Sexualdelikte oft schlecht beweisbar sind und es dann mit einem Freispruch oder eine Einstellung endet. Die Verfahren dauern zum Teil ewig. Es gibt mehrere Einvernahmen und das Opfer muss alles nochmals erzählen. Am Ende gibt es kaum einen Sexualstraftäter, der vor Gericht hinsteht und sagt: «Ja, ich war das und ich übernehme die Verantwortung.» Bei uns aber arbeiten wir genau darauf hin, auch wenn das diffizil ist und manchmal Fachpersonen beigezogen werden müssen.

«Die allermeisten Kantone bieten gar keine Mediationen an, obwohl es im Jugendstrafrecht vorgesehen ist.»

Wie viele Fälle bearbeiten Sie im Jahr?

Im letzten Jahr hatten wir 123 Anfragen, davon konnten wir etwa 70 erfolgreich abschliessen. Das Personal wird nun noch aufgestockt.

Damit nimmt Zürich eine Vorreiterrolle ein.

Eine feste Mediationsstelle gibt es hier und in Freiburg. Einige Kantone wie zum Beispiel Bern haben zudem freischaffende Mediatorinnen und Mediatoren zur Verfügung. Aber viele Kantone bieten gar keine Mediationen an, obwohl es im Jugendstrafrecht als Möglichkeit vorgesehen ist.

Warum nicht?

Unser strafrechtliches Konzept fokussiert immer noch sehr stark auf die Täter. Die Optik, dass es auch einen Ausgleich für die Opfer braucht, fehlt.

Setzen andere Staaten eher auf die Mediation?

Ja, viele Länder sind weiter als die Schweiz. Zum Beispiel führen Deutschland und Österreich auch oft bei Erwachsenen eine Mediation durch, was bei uns nur vereinzelt möglich ist. Auch gewisse Bundesstaaten in den USA sind offener. Wenn es der Wunsch der Angehörigen ist, dann führt man sie dort selbst bei Tötungsdelikten mit den Verurteilten im Strafvollzug zusammen. Das ist sehr aufwendig, aber auch eindrücklich, wenn eine Opferfamilie auf den Täter trifft, der etwa die Tochter umgebracht hat. Und danach sagen kann: Jetzt können wir abschliessen.

Wäre das in der Schweiz auch sinnvoll?

Ja, sicher. Man sollte es zumindest als Möglichkeit anbieten, in den dafür geeigneten strafrechtlichen Verfahren, egal ob bei Jugendlichen oder Erwachsenen. Damit die Opfer frei entscheiden können, ob sie das wollen. Aber wir sind einfach noch nicht so weit. Die restorative Justiz, wie man das nennt, insbesondere die Mediation, ist ein kleines Gebiet, das in der Schweiz erst in den Anfängen steht.

Catherine Boss ist Co-Leiterin des Recherchedesk, Schwerpunkt ihrer Berichterstattung sind Medizin-, Wirtschafts- und Justizthemen sowie weitere investigative Recherchen. Sie hat mit Kollegen einen Swiss Press Award und zweimal den Zürcher Journalistenpreis erhalten. [Mehr Infos](#)

Roland Gamp ist Reporter beim Recherchedesk von Tamedia. Er hat 2011 ein Multimedia-Studium abgeschlossen und arbeitete danach für verschiedene Tages- und Wochenzeitungen. Heute deckt er mit investigativen Recherchen vor allem Missstände in Medizin, Justiz und Umwelt auf. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)